

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **29 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

17. Oktober 1755 Holz für deren Reparatur bewilligt werden musste, weil die Räder ausgebraucht seien.

Am 24. September 1753 sprachen Gemeinmann Wagner und Bauherr Sury im Rat zu Gunsten der Armen unter den Brandgeschädigten um «Schermen» für den Winter vor. Die Armen klagten nämlich, dass sie wohl den Bemittelten fronen müssten, diese aber kein Gegenrecht hielten. Nach ihren Angaben sollten daran vor allem der Gerichtsmann, Jakob Walser, und Urs Bader schuld sein. Nach der Jahrzahl 1753 auf dem ehemaligen Portal des Gasthauses zum Kreuz zu schliessen, wurden Walsers Mühle, Säge und Wirtschaft tatsächlich schnell aufgebaut.⁵ Ihm gewährte der Rat am 17. Dezember 1753 ein Darlehen von 400 Gulden, zinsfrei für drei Jahre und von da an mit fünf Prozent zu verzinsen. Ebenfalls Claus Probst und Urs Brunner erhielten je 200 Gulden zu den gleichen Bedingungen. Der Landschreiber in der Klus sollte den Schuldbrief ausstellen und Seckelschreiber Gugger in Solothurn ihnen das Geld aushändigen.

Auch Minderbemittelte hatten es trotz den eingesammelten Steuern schwer, die Kosten für den Bau ihrer bescheidenen Heimwesen zu tragen. Am 3. August 1755 bat der Vogt von Falkenstein für Urs Tschan, dem noch dreissig Gulden fehlten, um Baumaterial und den Handwerkern den Lohn zu bezahlen, damit ihm das Haus nicht genommen werde. Im folgenden Jahre bat auch Johann Bader, Kiefer, um zwanzig Gulden für den Lohn an den Maurer und den Zimmermann. Beide Beträge wurden zinslos gewährt unter der Bedingung, dass jährlich ein Teil davon abbezahlt werde.

Anmerkungen

¹ Nicht alle Quellen geben die genau gleichen Zahlen an.

² Der Kanton Solothurn, 1836, S. 217. Er gibt kein näheres Datum des Brandes an. Bei der Jahrzahl 1752 könnte es sich um einen Druckfehler handeln.

³ Vgl. Elisabeth Pfluger, *Di grossi Broust vo Holderbank*. Dr. Schwarzbueb 1963, S. 105.

⁴ Emil Rumpel, *Von der Balsthaler Feuerspritze*. Für die Heimat 7, 1945, S. 106–109.

⁵ Vgl. Gottlieb Loertscher, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn*, Bd. 3, Basel, 1957, S. 87.

Quellen im Staatsarchiv Solothurn. Ratsmanuale, Copiae der Missiven, Falkenstein-Schreiben, Pfarrbuch von Holderbank, Protokoll des St.-Ursen-Stiftes.

GESELLSCHAFT RAURACHISCHER GESCHICHTSFREUNDE

Kunsthistorische Sommerfahrt ins Luzernerland

Ein grosses Interesse fand die diesjährige Sommerfahrt, führte sie doch an kunsthistorische interessante Orte, nach St. Jost in Blatten, Hergiswald ob Kriens, Werthen-

stein im Entlebuch und nach St. Urban. Die Führung übernahm diesmal der bewanderte Obmann der Gesellschaft, Lehrer Leo Jermann.

Aus einer Votivkapelle entstanden war St. Jost in Blatten im 17. und 18. Jahrhundert eine stark besuchte Wallfahrtskirche, deren Ausstattung erst vor 20 Jahren unter Linus Birchler wieder gültig instandgestellt wurde. Sie umfasst das Hauptschiff mit einem schönen Chorraum, erstellt in den Jahren 1495 bis 1520, zwei Seitenkapellen von 1648 und ein Beichtthaus mit 8 Beichtstühlen, errichtet um 1700. Sehr beachtenswert sind die grossen Votivtafeln, die Reste eines St.-Jost-Lebens aus der luzernischen Spätrenaissance um 1600.

Die Wallfahrtskirche Hergiswald ob Kriens war früher die Einsiedelei des Waldbruders Hans Wagner. Mitten im Kirchenraum steht die ältere Loretokapelle, welche das Familienhäuschen der Hl. Familie in Nazareth darstellen soll. Die sog. Luzerner Hochzeitskirche weist eine Renaissance- und Barockausstattung auf. Ein besonderes Glanzstück ist Hans Ulrich Räubers Hochaltar, und der Höhepunkt ist der Felixaltar vom gleichen Künstler. Das so ganz eigenartige Kassetten-Gewölbe der Wallfahrtskirche besteht aus mehr als 300 Sinnbildern, welche die Tugenden des Marienlebens darstellen. Das Baudatum der heutigen Wallfahrtskirche mit 1651 mag etwa stimmen. Die Glasbilder stammen von 1654/55. Über der Mitte des Gotteshauses erhebt sich ein achteckiger Turm, welcher mit einem kuppelartigen Überbau abschliesst und weithin sichtbar ist inmitten des grünen Waldes.

Werthenstein im Entlebuch war vormals ein Kartäuserkloster, gehörte aber später den Franziskanern und wurde 1838 durch die Luzerner Regierung säkularisiert. Das Reizende an der Kirchenanlage sind der Arkaden-Kreuzgang und die beiden Pfyfferkapellen links und rechts des Eingangs, erbaut von Anton Isenmann, der auch das Luzerner Rathaus erstellte. Der Kreuzgang mit seiner toskanischen Säulenordnung ist ein Meisterstück der Renaissance und weist 49 Gewölbe auf, die mit einem Bilderzyklus aus dem Leben des heiligen Franziskus geschmückt waren, von denen heute nur noch ein kleines Halbbrundbild existiert; jetzt sind neutestamentliche Bilder darin zu sehen, gemalt von Josef Reinhard von Horw im Jahre 1779, die ihrer Eigenart wegen heute schwerlich zu restaurieren sind, aber doch noch ein günstiges Urteil erhalten. Die Raurachischen Geschichtsfreunde bekamen hier noch den reichen Kirchenschatz zu sehen, bestehend aus zwei prachtvollen Monstranzen und einigen wertvollen Messkelchen.

St. Urban allein wäre seines Chorgestühls und seines hehren Kirchenraumes wegen einer eigenen Exkursion würdig gewesen. Es ist eine Tochtergründung des Klosters Lützel aus dem Jahre 1194. Sein Baustil beruht auf dem sog. Vorarlberger Schema, entworfen von Franz Beer. Die Chorstühle wurden von 1701 bis 1707 von Peter Fröhlicher geschaffen, 1853 nach Irland und später nach Schottland verkauft. Erst 1911 kamen sie wieder an ihren ursprünglichen Standort auf Vermittlung des schweizerischen Landesmuseums, eine herrliche Arbeit in Eiche und Nussbaum, vor der man stundenlang verweilen könnte. Doch der Tag ging zur Neige und die schöne Sommerfahrt zu Ende. Dem Obmann gebührt für seine grosse Arbeit das beste Lob. rg.

Herbsttagung in Pfeffingen

In Pfeffingen, der «Visitenstube des Birsecks», wie L. Jermann in seinem Begrüssungsworte das heimelige Dörfchen am Hang des Blauen nannte, trafen sich am Sonntag, dem 16. Oktober, die «Rauracher» zu ihrer Herbsttagung. Per Car, Privatwagen und in einigen Fällen auch zu Fuss begab sich die aus 85 Mitgliedern bestehende Schar zum Pfeffinger Schloss, jenem 1792 vom Zofinger Handelsmann Zimmerlin-Preiswerk erbauten Herrschaftssitz, der in der Folge einer Reihe von gutsituierten Familien Gelegenheit bot, standesgemäss «Hof» zu halten. Als erster Referent gab J. Brunner, Leiter der Waldschule Pfeffingen, einiges aus der Schlossgeschichte zum besten und äusserte sich

über Sinn und Zweck des im Hauptgebäude untergebrachten Erziehungsheimes: Es soll «schwierige» Kinder von ihren seelischen und moralischen Gebrechen heilen und ihnen den Weg ins Leben ebnen. Besitzerin des Schlosses und Betreuerin der Waldschule ist die Stadt Basel. — In der 50 m höher gelegenen Ruine der ehemaligen Vogtsburg Pfeffingen verbreitete sich anschliessend René Gilliéron, der Historiker der Gegend und Verfasser einer Heimatkunde von Pfeffingen, über die Geschichte dieses steinernen Zeugen aus der Vergangenheit. Im Jahre 1004 wird die Burg erstmals erwähnt; Kaiser Heinrich II. schenkte sie dem «Gestift Basel», d. h. dem Bischof. Der Bischof gab sie den Freien von Pfeffingen zu Lehen. 1175 sassen die Tiersteiner auf Pfeffingen. Obwohl gleichfalls Lehensträger des Bischofs, hielten sie es bald mit dessen Feinden, den Österreichern. Das führte zu verschiedenen Kriegszügen der Basler gegen Pfeffingen. Ob Pfeffingen im Erdbeben von 1356 grössere Schäden erlitt, ist nicht sicher. Auf alle Fälle sind im Mauerwerk keine Spuren sichtbar. 1519 zog der Bischof Schloss Pfeffingen wieder an sich und setzte darin seine Vögte ein, von denen viele den Namen Blarer trugen. Im Jahre 1792 wurde Pfeffingen von den Franzosen zum Nationaleigentum erklärt, und der letzte, nun in Aesch residierende Vogt erlaubte den Baulustigen der Umgebung, die schon vom Zahn der Zeit gezeichnete Burg als — Steinbruch zu benützen! Heute ist die Ruine (!) Eigentum des Kantons Baselland, der sie vor einigen Jahren unter grösserem finanziellen Aufwand konservieren liess. — Als Hauptteil der Anlage ist sicher der klotzige Wohnturm anzusehen. Um ihn gruppieren sich die Unterkünfte der Knechte und die Oekonomiegebäude. Feindwärts riegele ein Wehrgang und ein vorgelagerter Graben den Schlosshof ab. — Diese von grosser Sachkenntnis untermauerten, leichtverständlichen Ausführungen wurden von der Zuhörerschaft mit dem verdienten Applaus quittiert. — Eine Überraschung bereitete das Vorstandsmitglied Frau Meier-Haberthür: Dank ihrem ausgezeichneten Gedächtnis konnte «Alice» nicht nur die in Pfeffingen eingesetzten Vögte lückenlos aufzählen, sondern auch ihre Amtszeiten angeben, wofür auch ihr ein Kranz gewunden sei. — Im Versuchsgut Geigy, wohin sich die «Rauracher» später verfügten, hörten sie von Gemeindepräsident Huwiler allerhand Wissenswertes über das Dorf Pfeffingen: Die in einem weiten Umkreis liegenden Ortschaften, wohl ein Halbdutzend an der Zahl, waren einst in Pfeffingen kirchengenössig. Vordem ein reines Bauerndorf, zählt Pfeffingen heute nur noch 5 landwirtschaftliche Betriebe. Dabei sind die Versuchsgüter der Firmen Geigy und Sandoz mit eingerechnet. Der Musterbetrieb Geigy wurde am 1. April 1947 der Molkerei Banga abgekauft. In allen Sparten der Landwirtschaft wird hier experimentiert. Früher zählte das Personal 52 Köpfe, heute kommt die Leitung mit zehn Personen aus. Dennoch hat sich die Produktion vervielfacht, dank einer gut durchdachten Mechanisierung und Rationalisierung. Das Gut ist einer der Bauernbetriebe, die rentieren. — In einem weitem Vortrag sprach René Gilliéron über die Geschichte der Pfeffinger Kirche: Ihr Schutzpatron ist der hl. Martin. Das beweist, dass das Kirchlein mit seinem Käsbissendach sehr alt ist, denn Martin war ein fränkischer Heiliger und repräsentiert daher eine frühe kirchengeschichtliche Epoche. In den fünfziger Jahren wurde durch eine Grabung festgestellt, dass der heutige — gotische — Kirchenbau einen ältern, romanischen ersetzt hat, der eine Krypta besass. Auch eine Anzahl Gräber kamen zum Vorschein. Für die letzte Renovation zeichnet Bildhauer Schilling in Arlesheim als verantwortlich. Unter dem Gips, der von den Wänden entfernt wurde, zeigten sich Reste von Gemälden. Sie waren aber so dürftig, dass von einer Ergänzung nicht die Rede sein konnte. — Um fünf Uhr konnte L. Jermann den Teilnehmern gute Heimkehr wünschen und den Referenten ihre aufschlussreichen Darlegungen verdanken. Er schloss mit der Bitte, dass noch die im Schulhaus ausgelegte Sammlung folkloristischer Gegenstände besichtigt werden möchte, mit der Gilliéron den Grundstock für ein Heimatmuseum legen will. Wie die Besichtigung ergab, darf man ihm zu diesem Vorhaben gratulieren.

M. Frey